

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 9 (1934)
Heft: 10

Artikel: Deutsche Siedlungsausstellung München 1934
Autor: Kellermüller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken von Mietern für die Mieter

Die meisten unserer Leser stehen in einem Mietverhältnis. Sie alle erleben Tag für Tag die Freuden und Leiden des Mieters, bedingt durch die Wohnung einerseits, durch die Mitmieter anderseits. Wäre es nicht interessant und lehrreich, von Zeit zu Zeit etwas von diesen Freuden und Leiden hören zu können? Wir sagen mit Absicht: von Freuden und Leiden. Gern ergeht man sich und leicht in allerlei Klagen. Dem einen fehlt dies, dem andern ist das nicht gut genug. Der eine findet an der Wohnung etwas auszusetzen, den andern ärgern seine Mitmieter. Man will doch schliesslich für sein gutes Geld eine möglichst vollkommene Wohnung, man will eine angenehme Mitmieterschaft neben sich haben! So wird eben kritisiert, damit das Glück genossenschaftlichen Wohnens auch ja nicht vollkommen sei und man den Neid des Schicksals heraufbeschwöre. Ganz recht: man soll kritisieren, vor allem dann, wenn man eine kritiklustige Seele hat. Sonst unterdrückt man vielleicht zuviel der aufsteigenden Kritik, und es geht einem mit der Seele wie andern mit dem Magen, wenn sie zuviel schlucken müssen oder wollen, sie wird krank und kränker. Aber wie wäre es, wenn man auch mal von den schönen Seiten genossenschaftlichen Wohnens ein Wörtchen sagen würde? Schon das Nach-

denken darüber, welches denn diese schönen Seiten im besondern seien, tut wunderbar gut. Man lernt sie nämlich in der Regel erst kennen, wenn man nach ihnen sucht. Sie sind uns so selbstverständlich geworden, dass wir sie eben als selbstverständlich hinnehmen, und hätten wir vorher noch so sehr geseufzt unter einem bestimmten Hausmeister, und hätten wir uns noch so sehr herausgeseht aus einer unerträglich gewordenen Wohnung. Darum: Nachdenken über die guten Seiten unseres genossenschaftlichen Wohnens!

So regen wir an: Wir wollen von Zeit zu Zeit Gedanken von Mietern für die Mieter bringen. Es sollen Leid und Freud zum Ausdruck kommen, aber auch das letztere. Es sollen Fragen gestellt werden können, wir wollen zusehen, ob sie die erhoffte Beantwortung aus dem Leserkreis finden. Es sollen Anregungen willkommen sein über die vielen alltäglichen und die mancherlei ausserordentlichen Fragen des Mietverhältnisses in den Genossenschaftswohnungen. Es sollen Zustimmung und, in diesem Falle, vor allem auch Kritik und Wünsche geäussert werden können über unser «Wohnen». Wir zählen auf die Mitarbeit unserer Leser.

Die Redaktion.

Deutsche Siedlungsausstellung München 1934

Von A. Kellermüller, Arch. B. S. A.

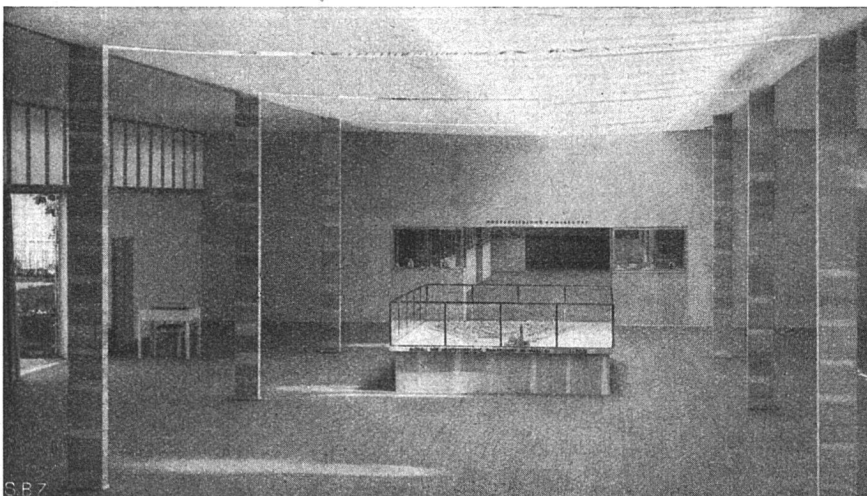
Im Vergleich zu frühern entsprechenden Veranstaltungen ist diese Ausstellung «vollkommen». Sie umfasst nicht nur eine thematische Hallenschau und eine praktische Mustersiedlung, was uns an dieser Stelle besonders interessiert, sondern auch noch eine Jahresschau für Garten und Heim, eine Ausstellung «Kunst und Leben» und «Die Strasse». Man kann ruhig sagen: Alles vorzüglich organisiert und durchgeführt.

Im schönen Münchner Ausstellungspark finden wir in wirklich mustergültiger Aufmachung die «Hallenschau», in der das Wohnen und Siedeln systematisch geordnet zur Darstellung gebracht ist. Eine einleitende historische Abteilung führt zurück in die Vergangenheit, über das Mittelalter bis zu den Ur-Siedlungsformen der Griechen, Römer, Altgermanen und Franzosen. Diesen folgen Beispiele der Neuzeit für planmässige Land- und

Stadtsiedlungen, sowie Zukunftsplanungen für Bauern, Bergleute, Arbeiter, Angestellte und Beamte durch Pläne, Modelle und Statistiken. Ausgiebige Darstellungen über konstruktive Details (Pläne, Modelle u. Baustoffe), sowie rund 60 Musterzimmer schliessen die sehr lehrreiche Schau ab.

Was in dieser Hallenschau zielsetzend-theoretisch formuliert ist, wurde nun in der Siedlung Ramersdorf für städtische Verhältnisse realisiert. Sie umfasst rund 200 Häuser, wovon rund 40 mustergültig möbliert und «ausgerüstet» sind. 17 Architekten haben unter Führung des Gesamtleiters 34 verschie-

Klische: Schweiz. Bauzeitung



Eine Ausstellungshalle mit dem Modell der Mustersiedlung, links Austritt ins Freie



Aus der Mustersiedlung Ramersdorf, im Hintergrund die alte Kirche

dene Haustypen als Eigenheim entwickelt, deren Wohnflächen sich zwischen 60 und 120 m² bewegen. In der Mehrzahl handelt es sich um freistehende Häuser und nur in der Minderheit um Doppel- oder Reihenhäuser, in allen Fällen aber um Grundrisse, die die Aufstellung von mindestens fünf Betten in drei verschiedenen Räumen gestatten. Laut Angabe betragen die Baukosten für die kleinsten Typen rund 12,000 und für die grössten 30,000 RM. Für den Erwerb der Häuser werden als Anzahlung 40 % verlangt, der Rest wird zu 4 % Zins und 2 % Amortisation belehnt.

Für uns Schweizer sind nun folgende Feststellungen von Bedeutung:

Die Siedlung Ramersdorf will die Bau- und Wohngesinnung des Dritten Reiches sein. Wenn mit ihr die Zeit der Romantik wieder eröffnet worden ist, dann verdienen die Veranstalter und Gestalter allerdings grösste Anerkennung. In allen Teilen verrät die Siedlung nur Liebe und Sauberkeit, was im Dammerstock-Karlsruhe und Weissenhof-Stuttgart leider sehr vermisst wurde. Wir zweifeln aber daran, dass alles um Jahrzehnte zurückgedreht werden könne, wo blieben sonst alle Erkenntnisse und Errungenschaften auf hygienischem, technischem und kulturellem Gebiet? So sehr die «Moderne» überbordnet hat, soviel Gutes, Wahres und Gesundes hat sie zumindest auch gebracht. Es handelt sich doch sicherlich nur darum, in kluger Abwägung das gute Neue mit dem bewährten Alten zu verbinden, immer aber vorwärts zu gehen!

Wir meinen damit, dass es ein Fehler war, die Fensterfläche auf ein Minimum zu beschränken, die Ausführung hie und da zu primitiv zu halten und die sanitären Einrichtungen nebensächlich zu behandeln. Natürlich konnte damit momentan etwas Geld gespart werden, aber wenn wir aus Erfahrung wissen, dass im Hinblick auf Unterhalt und nachträgliche Wünsche nur Negatives erreicht wird,

sollte eben entsprechend vorgegangen werden! Ausserdem ist der Not mit Weglassen noch lange nicht begegnet. Dies nur nebenbei.) In diesem Zusammenhang darf gesagt werden, dass bei allen unsern Siedlungen der höhere Lebensstandard und mit ihm die höhere Qualitätsarbeit zum Ausdruck kommt, auch wenn wir nach unsern Verhältnissen noch so sparsam bauen.

Sehr fortschrittlich und belehrend an der Münchner Anlage ist die konsequente Stellung der Gebäude an die Nordgrenze des Grundstückes. Damit kommt der ganze Garten vor das Haus in die Sonne zu liegen. Erfreulich auch ist

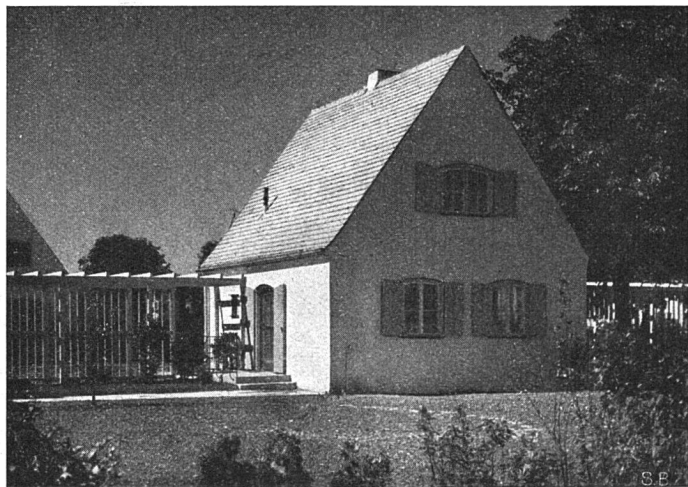
die Verbindung der Einzelhäuser mit Pergolen oder Lauben, was die Zusammengehörigkeit und ein-

Klische: Schweiz. Bauzeitung



Aus der Mustersiedlung Ramersdorf

Klische: Schweiz. Bauzeitung



Aus der Mustersiedlung Ramersdorf

heitliche Baugesinnung sehr zum Ausdruck bringt. Wer irgendwie in der Siedelungstätigkeit steht, sollte die Gelegenheit benützen, diese Ausstellung noch zu besuchen, unseres Wissens ist sie noch

bis Ende Oktober geöffnet. Wenn wir auch dazu kritisch Stellung bezogen haben, so muss sie doch als ausserordentlich wertvoll und gelungen bezeichnet werden.

Zimmer zu vermieten

Antworten aus dem Leserkreis

Niemand vermietet zum Vergnügen

Wenn C. K. bei seinem Durchschlendern der Wohnkolonien immer öfter das Täfelchen «Zimmer zu vermieten» bemerkte, dann sollte ihm diese zunehmende Beobachtung drastisch genug beweisen, in welcher Notlage sich viele Mieter unserer Kolonien befinden. Wollte er sich die Mühe nehmen, sich nach den Einkommensverhältnissen dieser Vermieter zu erkundigen, dann käme er ganz sicher bis zu 90 % zu der Überzeugung, dass auch unsere Zinsen nicht so niedrig sind, dass man auf die Untermiete verzichten könnte. Zum Vergnügen vermietet kein Mieter, die allermeisten dieser angeblichen Sünder oder sogar «Doppelverdiener» würden jedenfalls ebenso gern allein wohnen, wie C. K. Denn bei Einkommen von sogar bloss 150 bis 250 Franken per Monat, wie sie ein Nichtfixbesoldeter, schwach pensionierter oder schlecht verdienender, unselbständig Erwerbender oder ein Arbeitsloser verzeichnet, wird der vermutlich bessersituierte C. K. begreifen, dass hier nur das eherne Muss ihn zwingt, sich einzuschränken. Für diese Kategorie Existenzkämpfer kommt also auch noch die ganz und gar nicht zu beneidende Sorge für fortwährende lückenlose Untermiete hinzu. Und schliesslich wollen auch diese Menschen nicht bloss für die Aufbringung des Zinses leben und arbeiten. Würde dieser Kategorie schwach verdienender Baugenossenschaftler das Recht auf Untermiete genommen oder auch Bessersituierten, dann könnten unsere Baugenossenschaften allerlei erleben. Denn die Sehnsucht nach einem «eigenen Heim» mit grösserer Freiheit als selbst in einer Baugenossenschaft, ist viel zu gross. Und wo sollen letzten Endes die vielen ledigen Leute hin, wenn sie nicht bei Familien sich heimisch einnisten können? In die Hotels oder viel teurer sog. Appartementshäusern der City, oder in Scheunen oder unter Brücken nächtigen?

Also, die heutigen Verdienstverhältnisse, der immer noch zu hohe Zins und die Rücksicht auf die Alleinstehenden bedingen die Untermiete ganz von selbst.

E. K.

Leben und leben lassen

Schreiber des Artikels in der letzten Nummer, der scheint's gern durch die genossenschaftlichen Wohnkolonien wandert, scheint tatsächlich von der Krise noch nicht viel zu wissen. Gewiss ist das Vermieten keine Freude, aber die Not, von der auch Genossenschaftler nicht verschont bleiben, zwingt manche Fa-

milien, sich auch in dieser Hinsicht einzuschränken. Wenn Schreiber glaubt, dass die Mietzinse in genossenschaftlichen Wohnungen so angesetzt seien, dass der betreffende Mieter selbst den Zins aufzubringen vermöge, so muss ich an ihn die Frage stellen, ob er glaubt, die Genossenschaften seien nur von Beamten bevölkert, die heute noch ihr gesichertes Einkommen haben. Nein, liebe Redaktion, in allen Genossenschaften gibt es heute Arbeitslose und Teilarbeitslose, und wenn diese Leute zur Selbsthilfe greifen, indem sie ein Zimmer zu vermieten suchen, um auch den Zins zusammenzubringen, ist es sicher keine Schande für einen Genossenschaftler. Auch den Genossenschaften ist ein pünktlicher Zinser lieber als ein fauler, zudem kennt man die Solidarität unter den Mietern in den Genossenschaften. Ich hoffe nicht, dass betreffender Artikelschreiber auch einer von diesen Neidern ist, der dem andern diesen Mietzinsgewinn vergönnt. Es wäre wirklich schön, wenn Genossenschaftler auch etwas mehr als das Wort Solidarität kennen würden, d. h. auch diejenigen, denen es noch sehr gut zu gehen scheint, etwas mehr Verständnis andern entgegenbringen möchten, die von der Krise betroffen sind. Almosen wünschen sie nicht, aber bitte leben und leben lassen!

Rob. Furrer, Zürich.

Auf Zusehen hin

In unsern Mietverträgen ist ausdrücklich festgelegt, dass Untermiete oder das Halten von Kostgängern ohne besondere Zustimmung der Genossenschaftsleitung verboten ist. Bis vor zirka zwei Jahren wurden von uns Begehren um Zimmerausmietungen strikte abgelehnt, es sei denn, dass nahe Verwandte eines der Ehegatten, deren Aufnahme in den Haushalt des Mieters aus verschiedenen Gründen nicht zu umgehen war, in Frage kamen.

Nunmehr sind wir aber von der strikten Verweigerung abgekommen, indem wir uns den heutigen Verhältnissen, in die unsere Mieter vielfach durch die Krise gekommen sind, angepasst haben. Sehr viel kommt es vor, dass das Begehren um die Bewilligung des Ausmietens von einem Mieter gestellt wird, der ganz oder teilweise arbeitslos geworden ist. Wenn nun die Ausmietung möglich wird, ohne dass von einer Überlastung der andern Räume durch die Familienglieder gesprochen werden kann, werden wir die Bewilligung ohne weiteres erteilen, immerhin mit dem Zusatz «auf Zusehen hin». Auf diese Weise wird es der Hausfrau ermöglicht, indem sie sich der kleinen Mühe und Arbeit, die ihr die